Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 20 (1894)
Heft: 36

Artikel: Der falsche Koch
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-431956

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herr Méline und die Disteln.

Herr Méline wälzt auf dem Pfühl sich [umher,
Von düstern Gedanken sein Kopf ist so [schwer,

Er weiß, daß er eine Dummheit gemacht,
Und das Land in großen Schaden gebracht;

Doch zu bekennen mit offenem Wort,
Das wär' ja am eigenen Leibe ein Mord!

Seine eigenen Pächter umjammern ihn:
„Wo sollen mit unsern Weinen wir hin?"

— Geduld! Geduld! spricht lächelnd Méline,
Das Gewitter wird rasch vorüberzieh'n.

Doch bei blutendem Herzen trügt sein Ge- [sicht,
Denn was er gesagt, das denkt er nicht.

Da naht sich einer, von Sorgen gedrückt,
In der Hand eine Distel, so er gepflückt:

„O Herr, auf diese Pflanze hier soll
Am allerschwersten lasten der Zoll,

Auf daß sie verbleibe in unsern Gau'n,
Wenn sie auswärts wandert' — es wäre [ein Grau'n!"

Kopfschüttelnd im Zorne Herr Méline spricht:
„Laßt eure Possen: ich mag sie nicht!"

Jedoch der Pächter neigt sorgenschwer
Das Haupt: „Es sind keine Possen, o [Herr!

Wenn die heimische Distel auswandert von [hier,
Womit füttern dann unsere Esel wir?

Wir haben im Land so viel Esel jetzund;
Sie sterben dahin beim Distelschwund!"

Herr Méline nickt Beifall: „Ihr habt Recht,
Ich vergaß im Tarif das graue Geschlecht!

Die Esel sind wichtiger als der Wein —
Die Distel soll fürder im Kampfzoll sein!"

In Koblenz gerieth kürzlich ein Herr, der den Verhandlungen der Sprachreiniger beiwohnen wollte, unter die gleichzeitig in dieser Stadt versammelten Gardisten und machte die Festlichkeiten der Letzteren von Anfang bis zu Ende mit, bis er endlich, als die angekündigten Vorträge der Deutschmänner noch immer nicht steigen wollten, über die Verwechslung der Lokalitäten aufgeklärt wurde.

Wir können dieser „Komödie der Irrungen" noch zwei ähnliche Fälle aus jüngster Zeit an die Seite stellen. So schwor ein biederer Innsbrucker, der sich zur großen Herbstparade der Ultramontanen nach Köln begeben wollte, indeß bei der Denkmalenthüllung in Murnau hangen blieb, Stein und Bein darauf, daß er in der rheinischen Metropole bei seinen Freunden Orterer, Lieber und Genossen sei.

Der zweite Fall betrifft den Handlungsreisenden Isidor Lehmann aus Berlin, der augenblicklich als Bergkraxler in echter Lodenkleidung die Schweiz unsicher macht. Derselbe konnte nur mit der größten Mühe zurückgehalten werden, bei unserem jüngsten „Schwing- und Aelplerfest" als Jodler aufzutreten, und bedurfte es geraumer Zeit, ihm klar zu machen, daß er sich im Sihlhölzli in Zürich, und nicht auf der Hasenhaide oder dem Kreuzberg bei Berlin sich befinde.

Der Graf von Paris.

Also sprach er: „Liebe Kinder, eh' ich scheide, eh' ich sterbe,
„Will ich unter euch vertheilen noch den Nachlaß, euer Erbe.
„Hier ein Szepter, neu vergoldet, brauchbar auch für kleine Fürsten,
„Dann ein Tintenfaß für solche, die nach Manifesten dürsten.
„Ein paar Schachteln auch mit Orden, alle um den Hals zu hängen,
„Dann ein Dutzend Taschentücher und noch anders Zeug in Mengen,
„Alles mit der Königskrone, eingestickt, und Monogrammen,
„Die zum Theil noch vom hochsel'gen Großpapa, dem Guten, stammen.
„Nehmt es hin, ihr lieben Kinder, die ihr alle gut und edel,
„Nehmt es und verwahrt es oder tragt es lieber in den Trödel,
„Und dann thut mir den Gefallen, schließt mir endlich die Boutique,
„Denn wir haben heute nichts zu hoffen. Vive la République!"

Bismarck an den Reporter des „Sun".

Du bist verrückt, my „Sun",
Du mußt nach Varzin.

Der amerikanische Antikußverein.

In Nordamerika, wo Alles nur beruht auf Schein,
Da schlossen brave Jungfern einen Antikußverein.
„Gar scheußlich," sagten sie, „ist es, wenn Lipp' die Lippe tupft;
Noch scheußlicher, wenn man beschnautzt ist und dabei noch — schnupft!
Am scheußlichsten, wenn man am offnen Bahnhof sich verküßt
Und mit Maulschellen sich daheim, wo's Niemand sieht, begrüßt!
Gar oft ist keins von Beiden in das Andere verliebt;
Durch's Scheinmanöver sind sie aneinander nur ver„lippt".
Der Kuß wird als Duett stets unter Zweien praktizirt,
Drum hat der größte aller deutschen Dichter sich blamirt.
Kosmopolitisch Schiller sprach: „Ein Kuß der ganzen Welt!"
Wie hat der gute Friedrich sich das Ding wohl vorgestellt?
So hätte jede alte Vettel was davon erwischt.
Da hat uns Schiller etwas Unerhörtes aufgetischt.
Ein osculum heißt „Mündschi" und ein basium ein Schmatz,
Den letztern gaben schon die Römer schallend ihrem Schatz.
Ein suasium ist mehr ein „Aehli" auf des Kindes Wang',
Indeß der Schmatz multiplizirt wird fünf Minuten lang.
Auch gibt es Küsse, die gleich Schwämmen öfter giftig sind;
Mikroben und Bazillen küßt man ein dem armen Kind.
Die alte Jungfer, die ihr Küßchen nie an Mann gebracht,
Entschädigt sich am armen Kind, nehmt Euch vor ihr in Acht!
Auch ist das Küssen schon des Diebstahls wegen nicht erlaubt.
Wie viele Küsse werden da gestohlen und geraubt!
Doch in den meisten Fällen wird die Sünd getilgt, zum Glück!
Der Schelm und Räuber gibt den Kuß gewissenhaft zurück. —
Die Küsse von zwei Männern haben immer mich „ertäubt",
Abscheulich, wenn man Schnäutz' und Bärte an einanderreibt!
Ein biedrer Händedruck und treuer Blick genügen soll;
Das Küssen lasse man dem Gigerlthum als Monopol.
Es thut mir leid, daß ich noch Einiges nicht recht versteh:
Was heißt wohl Küßnacht am Waldstätter- und am Zürchersee?
Und „Münschemir" im Kanton Bern reizt meine Neugier auch;
Ist wohl an diesen Orten sonderlich das Küssen Brauch?

Liebenswürdigkeiten.

Caprivi (Miquel besuchend): „Sie sind aber komfortabel eingerichtet. Immer möchte man Ihnen zurufen: Komm — fort!"

Miquel: „Und Sie sind ein so würdiger Vertreter des Reiches in der Geographie, daß man zu Ihnen stets sagen möchte: Geh — o — Graf!"

* * *

Studiosus A.: „Hast du gelesen, Präsident Cleveland leidet an Sumpffieber?"

Studiosus B.: „Kateridee, solche Lappalie in die Welt zu telegraphiren! Kommt bei mir jeden Morgen vor. Netter Erster Chargirter!

* * *

Das Fahrpersonal der preußischen Bahnen ist erneut angewiesen worden, alle unnöthigen Störungen während der Nachtzeit zu vermeiden.

Viele Studirende der Schweizer Hochschulen drücken uns hiezu den Wunsch aus, daß eine solche Verfügung auch für die Herren Nachträthe unserer Universitäten erlassen werden möge.

Der falsche Koch.

„Professor Robert Koch bei Pfarrer Kneipp!"
Das war der Jubelruf für Mann und Weib,
Die nach dem Kurprogramm von Wörishofen,
Sei's in bethauten, grünen Esplanaden,
Sei's in des Hauses friedlichem Alkoven,
Die Knöchel netzen und die Füße baden.

Und tausend Stimmen huben mächtig an:
„Da kommt er endlich, der Bakteriennann,"
Der deutschen Hauptstadt großer Ehrenbürger,
Damit ihn lehre der bescheid'ne Alte,
Wie man gesunde und den schlimmen Würger
Und Schnitter Tod sich lang vom Leibe halte!"

Doch, wie so häufig, schoß man über's Ziel:
Nur eine allerliebste Ente fiel
Durch des Reporters starkerhitztes Flobert;
Es traf das Volk auf thaubegoss'ner Fläche
Ein kalter Strahl: 's war nicht der rechte Robert,
Und in Berlin gibt's ein'ge hundert **Köche**!